Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hero und Leander.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

In dieser Hinsicht möchte Hermann Habenicht wohl fruchtbringende Anregung gegeben haben.

Habenicht's erste Publikation seiner Theorie, begleitet von 18 Kartenbildern, erschien in französischer Übersetzung in der Pariser geographischen Zeitschrift Explorateur. Drei Aufsätze: über die Diluvialmeere und die Eiszeiten, über einige geologische Denkmale, welche gegen Lyells Naturgesetze sprechen, und über die moderne Naturphilosophie brachte das „Ausland" 1877, 1878 und 1879. Von 1876—1881 erschienen ferner Aufsätze mit Karten in „Petermanns Mitteilungen" unter den Titeln „Die Verbreitung der sedimentären Formationen in Europa," „Europa während der beiden Eiszeiten" und „Die Grundzüge im geologischen Bau Europas." Endlich 1882: „Übersicht der hauptsächlichsten rezenten Veränderungen der Erdoberfläche," Karte mit Druckschrift.

Hero und Leander.

Wer hat nicht Schillers Hero und Leander gelesen? Wen hat nicht der Heldenmut des Jünglings zur Bewunderung hingerissen, der bei nächtlicher Weile über das Meer schwimmt, um die Geliebte aufzusuchen, und der größere der Jungfrau, die auch im Tode sich nicht von dem Geliebten trennen mag? Es ist ein Stück reinster Romantik mitten im Altertum, dieser Lobgesang auf die Liebe, welcher in der Erzählung liegt, daß ein Jüngling, um sich mit der Geliebten zu vereinigen, den Wogenschwall jener Meerenge überwindet, die zwei Weltteile trennt:

Asien riß sie von Europen,
Doch die Liebe schreckt sie nicht.

Ein dämonisches Fleckchen Erde ist dieser Hellespont. Die älteste Sage, in die sein Name verwoben ist, ist die von Phrixos und Helle, die auf dem Widder mit dem goldnen Vließe ihrer bösen Stiefmutter Ino zu entkommen suchen; aber nur Phrixos rettete sich, Helle glitt auf jener Meerenge vom Widder herab und versank in dem Wasser, dem sie den Namen gab: der Hellespont oder Sund der Helle. Lange darauf zog mit großer Heeresmacht König Dareios über den Hellespont nach Europa und weiter nach Norden über die Donau, um die wilden Skythen zu unterwerfen. Wäre er nicht so weise gewesen, das Schicksal zu verstehen, so würde auch ihm dieser Zug über den Hellespont das Verderben gebracht haben; seine Weisheit bewog ihn, über den Sund zurückzukehren und so dem Untergange zu entrinnen. Wäre doch Xerxes ebenso weise gewesen!

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Aber er hatte aus dem Zuge seines Vaters nichts gelernt. Vergebens baute er eine Brücke über den Hellespont, vergebens suchte er die Dämonen des Meeres zu versöhnen; wohl kamen seine Hunderttausende herüber nach Europa, aber nur wenige sahen die Heimat wieder. Im Angesichte desselben Sundes ward auch der verhängnisvolle peloponnesische Krieg durch die Schlacht am Ziegenflusse beendet und die gewaltige Macht Athens zertrümmert. Alexander der Große, der nachmals den Hellespont überschritt, hat zwar Asien erobert und Thaten ausgeführt, die zu den größten gehören in der Weltgeschichte; aber auch ihn raffte der Tod vor der Zeit in Babylon dahin; er hat den Hellespont und seine makedonische Heimat nicht wieder gesehen. Dasselbe Schicksal hatten seine Generale und sein Heer. Waren es auch die erzürnten Geister des Meeres, die den Alexander bewogen, die treuesten und tüchtigsten Generale aus seines Vaters Schule hinzuwürgen? Der alte Parmenio! Sein ganzes Leben hatte er seinem Könige geweiht, seine Söhne in dessen Dienst geführt und in dem jüngsten derselben, Philotas, ihm den größten Reitergeneral gegeben. Alexander ließ ihn in Samarkand foltern und umbringen. Und damit sein alter Vater nicht erführe, welch herrlichen Lohn der König seinen Söhnen für seine treuen Dienste bereitet habe, ersparte er ihm den Schmerz, alle seine eines blutigen Todes gestorbenen Söhne zu überleben, indem er an ihn nach Egbatana Meuchelmörder ausschicken und ihn niederstoßen ließ. Ob ihm der blutige Schatten von Egbatana nicht oft, nicht wenigstens auf seinem Sterbebette erschienen sein mag? Auch der schwarze Krateros, der Todfeind des Philotas und wenn nicht der Urheber, so jedenfalls der finstere Helfershelfer bei seinem Tode, sollte sich der Heimkehr mit den alten Veteranen nicht lange erfreuen; nur zwei Jahre nach Alexanders Tode verlor er gegen Eumenes Schlacht und Leben. Eumenes selbst, vielleicht der genialste Feldherr Alexanders, ward ein Opfer der Eifersucht der makedonischen Feldherren, die den feingebildeten Griechen haßten; sie lieferten ihn in die Hände des Antigonos, der 301 in der Schlacht bei Ipsos fiel. Auch die Kreuzfahrer, die den Hellespont überschritten, um das heilige Land zu erobern, haben nur vorübergehende Erfolge erzielt, und die Herrschaft der Türken, die über den Hellespont aus Asien nach Europa gekommen sind, hat zwar lange genug, aber jedenfalls am längsten gewährt. Aber merkwürdig: gerade die verhängnisvolle Wasserstraße des Hellespont trägt das meiste dazu bei, die ihnen gewährte Galgenfrist zu verlängern.

An diesen Hellespont, der so viele Eroberer herüber und hinübergetragen und so vielen Verderben gebracht hat, knüpft sich die romantische Erzählung von Hero und Leander, die im Altertume allgemein bekannt war und mehr als einen Dichter zur Bearbeitung gereizt hat. Selbst Goethe gedachte den Stoff zu bearbeiten, ohne seinen Plan auszuführen; begreiflicherweise aber interessirte es ihn sehr, als Schiller 1801 das Gedicht „Hero und Leander" schrieb. Wie in seinen meisten epischen Dichtungen hat Schiller auch in diesem Gedichte einen allge-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

meinen Gedanken zu Grunde gelegt und ausgeführt, der im Eingange und am Schlusse deutlich genug bezeichnet ist; es ist der Gedanke, daß in dem Kampfe der Liebe mit der elementaren Naturgewalt die letztere zwar äußerlich triumphirt — die Träger der Liebe gehen beide in diesem Kampfe oder infolge desselben zu Grunde. Aber dieser Triumph ist nur ein scheinbarer; die Elemente vermögen die Liebenden nur leiblich zu vernichten, nicht ihre Liebe zu zerreißen; als Hero die Leiche des Geliebten erblickt, stürzt sie sich vom Thurme in die Tiefe hinab, und wie der durch die Wellen herbeigeführte Tod Leanders sie für diese Welt nur auf eine kurze Spanne Zeit zu trennen vermochte, so vereinigt sie der freiwillige Tod Heros wieder für immer.

So schildert denn der Dichter, nach kurzer Charakteristik des Hellesponts in der ersten Strophe, an deren Schlusse die beiden oben zitirten Verse stehen, in der ersten Hälfte des Gedichts eingehend das Liebesglück Heros und Leanders. Von Liebe zu einander erglühend, werden sie durch die Feindschaft der Väter an offener Vermählung gehindert. Sehnsüchtig blickt Hero von ihrem Felsenthurme in Sestos nach Abydos hinüber. Aber die Liebe, die einst Theseus aus dem Labyrinthe führte, die Jason die feuersprühenden Stiere vor den Pflug spannte und selbst den Gott der Unterwelt zwang, seinen Raub herauszugeben, geleitet auch Leander sicher zur Geliebten, indem sie ihm Kraft giebt, übers Meer zu schwimmen. Nach bestandener Gefahr ruht er in den Armen der Geliebten aus, aus denen ihn vor Beginn des Morgens abermals die Gefahr reißt. So vergehen dreißig Tage, und die Gefahr steigert nur das Liebesglück. Da kommt der Herbst; bethört freuen sich beide, daß nun die kürzeren Tage sie länger beisammen lassen werden. Am Tage der Tag- und Nachtgleiche liegt das Meer „still und eben, einem reinen Spiegel gleich" — um die Katastrophe herbeizuführen. Hero freut sich über das Meer, das so mild und gütig sei und ihr den Geliebten bringen werde; denn der Meergott, der von der Liebe zu Helle einst bezwungen worden sei, werde um ihretwillen auch Heros und Leanders Liebesglück schonen und den Geliebten auch heute herüberführen.

Dieser Schilderung des Liebesglücks und seiner Hoffnung, welche genau die Hälfte der Ballade füllt, folgt nun die Katastrophe. Hero zündet, wie allnächtlich, die Fackel an, um dem Geliebten den Weg zu zeigen. Da bricht der Sturm los. Hero bereut ihren Wunsch, daß der Geliebte auch heute kommen möge. Der Sturm wächst, und wie er den höchsten Grad erreicht, erlischt ihre Fackel. Vergebens betet Hero zu der Göttin der Liebe, zu allen andern Göttern, endlich zur Leukothea, die die Schiffer in äußerster Gefahr beschirmt. Wohl schweigt das Meer, aber als der Morgen heraufkommt, spült sein glatter Spiegel einen Leichnam ans Ufer. Hero klagt und weint nicht, als sie Leander erkennt. Ihre Empfindungen und ihren Entschluß spricht sie in der vorletzten Strophe aus:

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ich erkenn' euch, ernste Mächte,
Strenge treibt ihr eure Rechte,
Furchtbar, unerbittlich ein.
Früh schon ist mein Lauf beschlossen,
Doch das Glück hab' ich genossen,
Und das schönste Loos war mein.
Lebend hab' ich deinem Tempel
Mich geweiht als Priesterin,
Dir ein freudig Opfer sterb' ich,
Venus, große Königin!

Darauf schwingt sie sich von des Thurmes Rande in die Meeresflut hinab und findet in ihr mit Leander ein gemeinsames Grab.

Schiller fand den Stoff bei den alten Klassikern vor. Vergil z. B. spielt im dritten Buch der Georgica, wo er von der Macht der Liebeswut spricht, zwar nur in wenigen Versen auf unsre Erzählung an (Vers 258—63); aber abgesehen von den Namen, welche nicht genannt sind, könnten diese Verse sehr wohl als Motiv für die Schillersche Dichtung angesehen werden. Die beiden Episteln des Ovid, welche dieser Dichter in seinen Heroiden die beiden Liebenden sich schreiben läßt, enthalten stofflich nichts besondres und können nicht als eine geeignete Bearbeitung der Erzählung bezeichnet werden. Dagegen haben wir dieselbe in dem Gedichte des Musäos von Hero und Leander aus dem Altertume als selbständiges Ganze in Form eines erotischen Epos überliefert, welches oft ins Deutsche übertragen worden und kürzlich in einer neuen Übersetzung von Hermann Oelschläger*) den Freunden des Altertums zugänglich gemacht worden ist.

Dieser Übersetzung ist eine Einleitung vorausgeschickt, aus der wir über die Bearbeitung des Textes, die Übersetzungen und die Urteile der Gelehrten über den Wert des Gedichtes unterrichtet werden. Die Textkritik des Musäos ist lange vernachlässigt worden, bis dieselbe in neuester Zeit durch die Arbeiten Köchlys, Diltheys, Patzigs wesentlich gefördert, endlich durch die feinen und gelehrten Untersuchungen Ludwig Schwabes das Mögliche erreicht worden ist, sodaß die Textausgabe des letzteren als abschließend und für lange Zeit ausreichend angesehen werden muß. Die Beurteilungen, welche das Gedicht gefunden hat, legen, so sehr sie auch im einzelnen auseinandergehen, doch im ganzen Zeugnis von dem hohen Werte desselben ab. Der große Philolog Julius Cäsar Scaliger (1484—1558), der den Musäos bei dem gänzlichen Mangel an Nachrichten über das Leben des Dichters der Zeit nach vor Homer setzte, identifizirte ihn mit dem uralten Sänger der attischen Mysterien und stellte ihn seinem innern Werte nach über Homer. Dieses Urteil bezeichnete schon sein größerer Sohn Joseph Scaliger mit

*) Des Musäos Gedicht von Hero und Leander. Eingeleitet und übersetzt von Hermann Oelschläger. Leipzig, B. G. Teubner, 1882. 43 S. Preis 1 Mark.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Recht als eine Überschätzung; aber trotz des Tadels, den seitdem die Gelehrten, welche sich mit der Dichtung beschäftigten, über dieselbe ausgesprochen haben, ist das Gedicht doch nach der Meinung des neuesten Übersetzers ein Kunstwerk ersten Ranges, die Komposition desselben unvergleichlich schön — ein Urteil, dem sich jeder anschließen wird, der das Gedicht liest. Zwar ist auf Musäos wie auf alle Dichter jener Zeit von dem größten Einflusse Nonnos, der Dichter der Dionysiaka und der Metaphrase des Johannes-Evangeliums, gewesen, und es ist ein Hauptverdienst Schwabes, dieses Verhältnis des Musäos zu Nonnos bis ins einzelnste hinein nachgewiesen und gezeigt zu haben, daß Musäos als ein Nachahmer des Nonnos anzusehen ist; er hat von diesem Dichter nicht allein die Kunst des Versbaues gelernt, sondern auch in der Diktion hängt er ganz von demselben ab; einen großen Teil des Wortschatzes, zahllose Formeln, Redewendungen und Versschlüsse hat er ihm entlehnt, hat viele Gedanken des Nonnos in neue Form gekleidet und dieselben Worte in anderm Sinne angewendet, wie auch in andern Blüteperioden der Dichtung bei allen Völkern solche Entlehnungen, gegenseitige Beziehungen und Nachahmungen, wenn auch nicht in so großem Umfange wie zwischen Musäos und Nonnos, sich finden. Aber alle diese Entlehnungen beziehen sich doch nur auf die Form und sind auch da nicht kritiklos entwendet, sondern mit Urteil benutzt; in der Behandlung des Stoffes aber ist unser Dichter vollkommen selbständig; die Komposition ist bewundernswert, der symmetrische Aufbau des Ganzen vollendet, die Schilderung der Liebe rein und nicht ohne Idealität. So hat denn auch das Gedicht viele Bewunderer gefunden und ist sehr oft übersetzt worden; ein älterer Herausgeber zählte bis 1793 bereits 28 Übersetzungen, welche seitdem noch vor der neuesten Oelschlägers um sechs weitere vermehrt worden sind.

Was den Inhalt des Gedichts anlangt, so unterscheidet sich die Bearbeitung der Erzählung bei Musäos wesentlich von der Schillerschen. Der griechische Dichter beginnt unter Anrufung der Muse:

Sing', o Göttin, das Lied von der Fackel, die heimlicher Minne
Zeugin war, von dem Mann, der um Liebe bei Nacht durch das Meer schwamm,
Sing' von dem düsteren Bund, unbeglänzt von der ewigen Eos,
Und von Abydos und Sestos, wo Hero sich nächtlich vermählte.

In diesen vier Versen haben wir das wesentliche der Erzählung zusammengedrängt, nur daß der Name des Mannes nicht genannt ist. An erster Stelle aber ist genannt die Fackel, die Zeugin des Liebesbundes, welche für Leander der Leitstern ist und die Liebenden zusammenführt; sie wird in den folgenden Versen geradezu als das Symbol des Liebesbundes gefeiert:

Horch, schon vernehm' ich zugleich Leanders Tod und die Fackel,
Sie, Aphroditens Geheiß mit strahlendem Glanze verkündend,
Heros nächtlichem Bund das Brautbett rüstende Botin,
Sie, der Liebe ein Bild! Es mußte der himmlische Zeus sie

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Nach dem nächtlichen Kampf in die Schaar der Gestirne versetzen
Und ihr den Namen verleihn als liebeleitenden Brautstern,
Weil die Gehilfin sie war in dem rasenden Wehe der Liebe,
Treulich die Botschaft gab schlaflos hochzeitlicher Nächte,
Bis aufbrausend der Sturm sich erhob und vernichtend hereinbrach.

Nun folgt die Erzählung, wie Eros ein einzig Geschoß nach Sestos und Abydos entsandte, um dort die Jungfrau Hero, hier den Jüngling Leander zu treffen. Hero, aus edelm Geschlecht, Priesterin der Aphrodite, wohnt auf hohem Thurme vor der Stadt, am Ufer des Meeres, sittig und schamhaft. Sie hält sich fern von den Versammlungen der Frauen und ihrem Geschwätz und sucht auch den Eros durch Opfer sich gnädig zu stimmen. Da kommt das Fest der Göttin. Von allen Städten und Inseln eilt das Volk dicht gedrängt zur Feier desselben herbei, bei welchem Hero als Priesterin ihres Amtes wartet.

Purpurn glühten im oberen Rund ihr die schneeigen Wangen,
Wie zweifarbig die Ros' aus dem Kelch bricht. Leichtlich vermochte
Einer zu sagen, daß ihm wie Rosenauen erschienen
Heros Glieder, so rosig umhaucht, und wenn sie dahin schritt,
Glänzt' es wie Rosen auch unter den weißen Gewändern der Jungfrau.
Tausendfältige Anmut umfloß ihr die Glieder; die Alten
Logen, wenn sie von drei Charitinnen nur sprachen: aus einem
Lächelnden Auge des Mädchens allein ja sprangen schon hundert.

Ihre Erscheinung bezaubert die Herzen der Jünglinge, und ihren Schritten folgen die Augen und Herzen der Männer, die selbst in Sparta nicht solche Schönheit gesehen haben, wo die Jungfrauen um den Preis der Schönheit sich tummeln; sie wünschen, daß, wenn ihnen Hero nicht als Gemahlin bestimmt sei, Aphrodite ihnen eine Gattin schenken möge, die ihr ganz und in jeglichem gleich sei.

Doch du, armer Leander, das herrliche Mädchen erschauend,
Wolltest das Herz dir nicht verzehren in heimlicher Sehnsucht,
Sondern bezwungen im Nu von den gluthinschleudernden Pfeilen,
Lieber auch länger nicht sein, wenn die göttliche Hero nicht dein ward.

Und je länger er sie sieht, um so stärker wächst sein Verlangen, sie zu gewinnen. Aber Zagen erfaßt ihn, und er schämt sich, daß er besiegt ist, bis er, immer wieder von Staunen ergriffen, endlich die Scham überwindet und keck sich vordrängend der Jungfrau gegenübertritt. Hero

Freute sich, daß sie gefiel; dann gleichfalls ruhig sich fassend,
Neigte sie wieder und wieder ihr anmutumleuchtetes Antlitz,
Nur mit verstohlenen Blicken Erwiederung deutend dem Jüngling,
Und dann neigte sie's wieder. Ihm jauchzte die innerste Seele,
Daß seine Werbung gewährt und nicht von sich gewiesen die Jungfrau.

Als die Nacht kommt, naht er sich ihr und zieht sie mit sich in den Tempel. Sie aber folgt zaudernd und bedroht ihn:

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Rasest du, Fremdling? Was ziehst du, Unseliger, mit dir die Jungfrau?
Ruf' eine andere dir und laß von meinem Gewand ab!
Fürchte den Zorn der daheim mir in Reichtum wohnenden Eltern!
Fort hier! Nimmer geziemt's, an die Kyprisgeweihte zu rühren,
Und ein Unmögliches ist's, zu gewinnen das Lager der Jungfrau.

Aber Leander hört leicht aus ihren Worten heraus, daß diese Drohung nicht ernst gemeint ist, und bittet in überschwenglichen Worten um ihre Liebe:

Erhöre
Gnädig mein Flehn und erbarme dich meiner verzehrenden Sehnsucht.
Kypris' Priesterin du, vollbring' auch die Werke der Kypris,
Auf und feire geheim hochzeitlich die Bräuche der Göttin.
Nimmer geziemt es fürwahr, Aphroditen zu dienen als Jungfrau,
Nimmer auf Jungfraun blickt Aphrodite gefällig . . . . . .
Nimm mich als Flehenden an, und sobald du es wünschest, als Gattin.

Er vergleicht sich dem Herkules, wie er zur Omphale kam, als Knecht ihr zu dienen, und warnt sie vor dem Schicksal der Atalante, die, fliehend vor ihrem Werber, dann von Liebesglut für denselben verzehrt ward.

Aber die Jungfrau schwieg und senkte die Blicke zu Boden,
Heiß erglühend vor Scham und bemüht, zu verbergen ihr Antlitz.
Leicht nur spielte verwirrt auf dem Boden ihr Fuß und verschämt zog
Wieder und wieder sie fest das Gewand um die schimmernden Schultern.
— — — — — — — — — — — — — — —
Doch schon empfand sie die Qualen, die schmerzlich süßen, der Liebe,
Wonniges Feuer durchfloß die erschauernde Seele der Jungfrau
Und sie bestaunte mit Bangen die Schönheit des herrlichen Jünglings.

Den Blick zu Boden senkend, antwortet sie endlich, die Thräne der Scham im heißerglühenden Antlitz:

Wehe! wer brachte dich mir hierher in den Frieden der Heimat?
Aber du sprachst das alles umsonst. Wie sollte ein Fremdling,
Unstät, ohne Gewähr, mir je sich gesellen in Liebe?

Öffentliche Vermählung würden die Eltern niemals zugeben und als Fremdling in der Stadt weilend könne er nicht ihr heimlicher Gatte sein. Doch möge er vor allem Namen und Heimat nennen; sie selbst heiße Hero, und wohne fern von Gespielinnen auf einsamem Thurme am Strande. Als sie dann, bewältigt von Scham, schweigt, ruft Leander aus, aus Liebe zu ihr wolle er das brausende Meer durchschwimmen; er fürchte nicht die Schrecken des Winters, nicht den Donner des Meeres, wenn er sie besitzen könne. Nur möge sie eine Fackel auf dem Thurme als Leitstern für ihn anzünden. So beschließen sie, sich heimlich zu vermählen und geloben sich,

Sie, zu halten die Fackel, und er, durch die Fluten zu dringen.

Dann trennen sie sich.

Als das Dunkel der Nacht herbeikommt, blickt er sehnsüchtig nach der Fackel. Da erscheint sie, und er tritt an die Meerflut; als er dumpfhallend den Donner der rasenden Wogen vernimmt, bebt er erst, dann aber spricht er selbst sich Mut zu:

Schrecklich ist Eros, das Meer unerbittlich; aber nur Wasser
Wallet im Meer, doch das Feuer des Eros durchlodert die Brust mir.
Fürchte das Feuer, o Herz, nicht fürchte das tobende Wasser.
Auf, zur Geliebten hinüber! Was kümmert dich länger die Brandung?
Weißt du denn nicht, daß den Tiefen des Meers Aphrodite entstammt ist?

Mit diesen Worten stürzt er sich in die Fluten,

Selbst sein Ruderer sich, sein Pilot, sich selber sein Fahrzeug.

Hero hält die Fackel und schützt sie vor dem Erlöschen, bis Leander endlich, nach vielerlei Drangsal, an den Strand steigt.

Und nun führte hinauf sie zum Thurm ihn; doch vor dem Eingang
Preßte sie stumm an das Herz den tiefaufatmenden Jüngling,
Dem aus den triefenden Locken die Schäume des Meeres noch rannen,
Schritt ihm voraus in den bräutlichen Raum der jungfräulichen Wohnung,
Wusch ihm den Leib, und, die Haut mit rosenduftigen Ölen
Sorglich dann salbend, vertrieb den Geruch sie der salzigen Meerflut.
Jetzt den immer noch tiefaufatmenden Jüngling mit beiden
Armen umschlingend auf schwellendem Pfühl rief zärtlich sie also:
„Liebster, wie vieles ertrugst du, was nie ein Verlobter erduldet!
Liebster, wie vieles ertrugst du! Genug nun des salzigen Wassers
Und des Fischegeruchs aus dem tiefaufrauschenden Meere!"
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
Und sie begingen die Bräuche der Mühsal heilenden Kypris.
Hochzeit war, doch kein Tanz, und Brautnacht, aber kein Brautsang;
Nicht pries jauchzend ein Sänger die Ehestifterin Here,
Nicht umglänzte der Strahl hochzeitlicher Fackeln das Lager,
Niemand schwang sich im Takt des vielverschlungenen Reigens,
Weder der Vater sang, noch die würdige Mutter, das Brautlied,
Sondern es schloß, für der Hochzeit Stunden das Lager bereitend,
Schweigsamkeit das Gemach, und die Finsternis schmückte die Jungfrau.

Vor Beginn des Morgens schwimmt er zurück, und niemals sah der Tag Leander auf dem Thurme in Sestos; erst zur Nachtzeit kehrt er wieder zur Geliebten. Doch nur kurze Zeit dauert ihr Glück. Der Winter kommt und mit ihm die Stürme, die das Meer aufwühlen. Aber während der Schiffer sein Boot vor den Stößen des Orkans birgt, wagt es Leander auch jetzt, sich in die Brandung zu stürzen:

Es rief dich die Fackel,
Tückisch und mitleidlos. O der unglückseligen Jungfrau!
Hätte sie doch dem Geliebten entsagt in den Schrecken des Winters!
Aber Verlangen und Schicksal entschieden. Vom Zauber befangen
Hob sie die Fackel des Todes und nicht mehr jene der Liebe.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Wogen thürmen sich übereinander; von allen Seiten rasen die Stürme und bekämpfen sich, das Meer aufwühlend. Furchtbar leidet Leander; in seiner Not ruft er die Aphrodite an, den Poseidon, den Boreas und Eros. Aber keiner hilft ihm; die Füße ermatten, und vergeblich arbeiten die Arme.

Und jetzt löschte die treulose Fackel ein feindlicher Windstoß,
Löschte Leben und Liebe zugleich dem Dulder Leander.

Hero ahnt Leanders Schicksal, als ihr die Fackel erlischt und er nicht kommt. Nach schlafloser Nacht späht sie morgens umher,

Ob sie nicht irgend gewahre den Gatten, vom Wege verschlagen,
Weil ihr die Fackel erlosch. Doch als sie am Fuße des Thurmes
Und von den Klippen zerschellt erschaute die Leiche des Gatten,
Da mit den Händen das reiche Gewand um die Brüste zerreißend,
Warf sie sich rauschenden Flugs kopfüber vom ragenden Thurme.
So starb Hero dahin zugleich mit dem Gatten, und beide
Blieben einander vereint auch noch im letzten Verderben. —

Passow hat mit Recht einen Hauptvorzug des Gedichts in der Vermischung des antiken und modernen Elements gesehen. Antik ist die Form (Vers, Sprache, Darstellung), modern der Stoff, die Idee eines erotischen Epos. Durch einen zarten Anhauch höherer Sehnsucht, die hinausstrebt über die Lust des Augenblicks, erscheine der einseitige, sinnliche Materialismus des antiken Liebesgenusses gemildert und doch noch angethan mit klassischem Gewande, die frohe Kraft noch nicht geschieden vom scheuen Gefühl. „Über alle Begriffe schön aber ist der allmähliche Übergang vom höchsten Leben zum grauenvollen Tode. Zu Anfang ist die Szene reich mit jubelnden Gästen gefüllt; sie wird immer leerer, bis die beiden Liebenden und ihre treue Fackel die einzigen Gestalten in dem großen Gemälde sind, das unendlich furchtbar wird durch den ungeheuren Hintergrund, den das ahnungsvolle Meer bildet. Dann trennen sich auch die Liebenden, dann verlöscht auch die Fackel, und das ist die Stunde des Todes. Parallel damit läuft das Neigen der Jahreszeit, und wie das frohe Fest der Vorbote ihrer Liebe war, so verkündet am Ende der keineswegs ohne Grund so reich ausgemalte Wintersturm ihren Tod. . . . Besonderer Erwähnung wert ist noch die Kürze, mit der Musäos über den Tod der beiden hinweggeht, und das einfach austönende Ende. . . . Die ruhige, zugleich antike und romantische Größe, mit der Hero sich ohne ein Wort dem Tode hingiebt, und dann wieder die erheiternde und beruhigende Wendung des Ausgangs, die die schönste Seite des Untergangs der Liebenden, ihren gemeinsamen Untergang, überwiegend hervorhebt, kann nie genug bewundert werden und ist des größten Dichters würdig."

Vergleichen wir aber des Musäos Epos mit Schillers Erzählung, so springt der Unterschied beider Dichtungen sofort in die Augen. Abgesehen von Einzelheiten, wie, daß bei Musäos Leander nicht als Jäger, der offene Ehebund nicht als durch die Feindschaft der Eltern verhindert erscheint, ist schon die ganze

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Anlage eine grundverschiedene. Bei Schiller sind Hero und Leander von Anfang an durch Liebe verbunden; Musäos schildert ausführlich, bei welcher Veranlassung sie sich zum erstenmale sehen, und das bildet mit ihrem ersten Zusammentreffen und der Verabredung ihrer Vermählung zwei Drittel des ganzen Gedichts. Schiller schildert eingehend das Liebesglück beider, ohne einen einzelnen Fall herauszugreifen, Musäos dagegen nur die Brautnacht. Schiller verweilt bei der letzten Nacht und dem jähen Riß des Bundes durch die Naturgewalt, — die ganze zweite Hälfte seines Gedichts wird damit ausgefüllt —; Musäos schildert nur kurz den Sturm, die Not Leanders, das Verlöschen der Fackel, seinen Untergang und Heros Ahnung. Das Ende der Hero klingt bei Schiller voll aus, und sie giebt ihren letzten Empfindungen beim Anblick von Leanders Leiche in einer vollen Strophe Ausdruck; Musäos hat für diesen Ausgang nur wenige Worte und schließt sehr kurz ab. Überhaupt aber ist bei Schiller viel mehr Reflexion als Handlung, und auch diese nicht konkret entfaltet; bei Musäos ist, abgesehen vom Proömium und den beiden Schlußversen, fast nur Handlung in epischer Ausführlichkeit. Für Schiller bietet das Liebespaar mehr Interesse als Träger einer allgemeinen Idee, und idealer Schwung giebt seinem Gedichte den Hauptreiz; für Musäos hat dasselbe an und für sich Interesse, es ist ihm Selbstzweck; die Erzählung, wie sich beide finden, vereinigen und untergehen, ist mit konkreter Ausführlichkeit entfaltet, aber hierin liegt auch ausschließlich die Stärke des Gedichtes; genialen Schwung kann man ihm nicht zuerkennen.

Die Übersetzung Oelschlägers ist sorgfältig und im ganzen treu und wohlgeeignet, dem Freunde des Altertums die Dichtung zugänglich zu machen.*) Die Verse sind meistens gefällig und fließend, wenn sie auch selbstverständlich den Reiz des Originals nicht erreichen. Die Einleitung, aus der wir die Hauptsätze oben angegeben haben, erhöht den Wert des Büchleins, das hiermit bestens empfohlen sei.

---

*) In Vers 5 ist die Beziehung des *οἰχόμενον* auch auf *λύχνον* nicht ausgedrückt, auch die Übersetzung von *ζηλήμων* 36 f. nicht gut; Vers 76 ist die Übersetzung des Adjektivs *νέην* durch Jungfrau ungenau; die drei Attribute werden dadurch auf zwei beschränkt. Ebenso waren für *ἀμώμητος* 90 f., *δολόεντα* 103, *ἀνάγκην πόθου* 140 entsprechendere Übersetzungen zu wählen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG